

bei ihnen um Arbeit gefragt. Bei einer solchen Gelegenheit musste Rechsteiner seinem Meister denn auch zu dessen grossem Erstaunen zugestehen, dass er nur aus Zufall die Uhrmacherei betreibe und ebensogut in elf anderen Handwerken arbeiten könnte.

Im Frühling 1838 ergriff Rechsteiner wieder den Wanderstab, nachdem er sein Kunstwerk veräussert hatte und schlug den Weg nach Frankreich ein. In Augsburg erhielt er die Stelle eines Stadtuhrmachers, gab sie aber nach einem halben Jahre infolge von Differenzen mit der Geistlichkeit wieder auf.

In Stuttgart wurde Rechsteiner Geschäftsführer und bald Kompagnon des Hofuhrmachers Steinle. Hier aber hatte er ein Zusammentreffen, das ihn für mehrere Jahre in eine neue Stellung und Laufbahn führte.

Gleich nach Neujahr 1839 brachte ein fremder Herr ein grosses automatisches Werk zur Reparatur, an dem sich schon viele Mechaniker vergeblich versucht hatten. In drei Tagen hatte es Rechsteiner nicht nur wieder hergestellt, sondern auch wesentlich verbessert; und das Gleiche war noch mit mehreren derartigen Werken der Fall, die ihm derselbe Herr zur Besorgung übertrug. Die Folge davon war, dass Rechsteiner eine Stelle bei ihm angetragen erhielt und sie auch daraufhin annahm.

So war er für das grosse Automaten-Museum der Herren George Dietz und Benoit Frechon engagirt, denen er im Laufe von fünf Jahren — so lange blieb er bei ihnen, Mitteleuropa in Kreuz- und Querzügen durchwandernd, bei dem Unternehmen — 29 Automaten und noch einige andere Kunstwerke theils wiederherstellte, theils neu erfand¹⁾.

Das erste Werk, das er restaurirte, war ein mechanischer Elefant²⁾, etwa 1½ Fuss hoch, der sich, Rüssel, Schweif und Augen bewegend, gegen einen Löwen vertheidigt; ausserdem brachten noch eine Menge beweglicher Figuren (Schlangen, Eidechsen, sich abwechselnd schliessende und öffnende Blumen) Leben in die Landschaft, welche, kunstvoll gearbeitet, dem Elefanten als Postament diente³⁾.

Das nächste Kunstwerk war ein in der Brust tödlich verwundeter Grenadier, dessen schwere, wundernatürliche Athemzüge Kopf-, Mund- und Augenbewegungen die Zuschauer unwillkürlich zu inniger Theilnahme rührten. — Sodann Marschall Lannes, wie er verwundet auf einer Bahre vor Napoleon, Ney etc. vorübergetragen wird, — Napoleon und seine Generäle bei Montereau — Voltaire, in einem Buche lesend, und Friedrich d. Gr. mit seinem Krückenstocke, — eine Szene aus Maria Stuart's Leben in schöner Gruppierung, — ein Tambour in halber Lebensgrösse, die Trommel zum Streite rührend. — Die genannten Automaten werden gewiss vielen Lesern aus eigener Anschauung bekannt sein.

Inzwischen war das Museum über Augsburg, München, Leipzig, Stettin, Rostock, Hamburg, Hannover nach Berlin gekommen, und Rechsteiner hatte während dessen soviel zusammengespart, um in der Heimat die Schulden (etwa 400 Gld.) von seinem „jüngsten Gericht“ her bezahlen zu können.

In Berlin kamen die Unternehmer endlich zufällig der schon lange gesuchten Vaucanson'schen Ente auf die Spur, indem beim Besichtigen des Flötenspielers von Vaucanson⁴⁾ der Hof-

mechanikus Dörfel bemerkte, die besagte Ente liege bei ihm für eine gewisse Summe verpfändet; dem Eigenthümer aber, Prof. Döbler, forschten sie noch lange vergeblich nach.

Unterdessen vollendete Rechsteiner mehrere immer künstlichere Automaten. So: eine mit Herrn Dietz tanzende Türkin. — Ein türkischer Pascha, der bei seiner Favoritin einen jungen Griechen betrifft: zähneknirschend und aus den Augen Blitze sprühend, droht er alles mit dem geschwungenen Dolche zu durchbohren; eine Gänsehaut überlief den Beschauer. — Ein anderer Pascha rauchte Tabak und blies grosse Wolken vor sich hin, während einige Favoritinnen vor ihm tanzten, — ein Werk, das viele Schwierigkeiten machte, indem der Tabakssaft die Ventile und Hähne zu verstopfen drohte. Zu erinnern ist, dass die Figuren alle, wo nicht das Gegentheil bemerkt ist, in Lebensgrösse ausgeführt und die eigene Erfindung Rechsteiner's waren; die Ausstattung der Gewänder etc. geschah in prunkvoller Weise.

Nun kam der Flötenspieler von Vaucanson an die Reihe, der bereits viele Gebrechen an sich hatte, dessen Restauration aber, soweit sie überhaupt Alters wegen möglich war, glücklich gelang¹⁾.

Ferner: Eine alte Frau, im Begriff eine Prise zu nehmen, — ein weinendes Kind — eine Amme mit einem Kinde, welches „Papa“ und „Mama“ rief²⁾ — eine Uhr, wo mit dem Fortschreiten des Zeigers eine Kugel durch verschiedene Gänge von oben nach unten lief und hier, in ein Loch sinkend, sofort wieder oben zum Vorschein kam³⁾.

In Hamburg verliess Rechsteiner infolge eines Zwistes das Museum des Herrn Dietz; dieser aber bot alles auf, um Rechsteiner wieder zu gewinnen; die Aussöhnung kam auch wirklich auf einem herzlicheren Fusse wieder zu Stande. — Von Hamburg ging's nach Cella, Kassel, München, Nürnberg, Prag. Hier beendete Rechsteiner eine mechanische Sonne⁴⁾, die mit ihrem Glanze die Räume erfüllte und die Augen völlig blendete⁵⁾. In Prag war es auch, wo Prof. Döbler angetroffen und die Ente für das Museum angekauft wurde, die denn auch Rechsteiner zur Wiederinstandsetzung erhielt. (Fortsetzung folgt.)

versteckt seinem Treiben zusah, stürzte, als die Melodien ertönten, wie vor einem höheren Wesen zu seinen Füssen und beide hielten einander vor Freude weinend umschlungen. Nach diesem erfand er einen Tambour, dann die Ente, von der wir noch ausführlicher sprechen werden. Fleury ernannte ihn, damit er nicht dem Rufe Friedrich's d. Gr. folge, zum Inspektor der kgl. Seidenmanufakturen, in welcher Stellung er viele wesentliche Verbesserungen erfand und einführte. (Auf die Verfolgung hin, die ihm von den Arbeitern in Lyon zu theil wurde, konstruirte er zum strafenden Hohn z. B. auch eine Maschine, mit der ein Esel blumige Stoffe webte!) Dem Theater lieferte er für das Trauerspiel „Kleopatra“ (v. Marmontel) eine Schlange, welche zischend an den Busen der Königin kroch. Auf den Wunsch des Königs Ludwig arbeitete er an einem Kunstwerk, welches den Blutumlauf im Menschenleib anschaulich darstellen sollte; die Langsamkeit, mit der seine Befehle ausgeführt wurden, liess es nicht zu Stande kommen. Noch auf dem Totenbette war er mit grossen Entwürfen beschäftigt und drängte die ausführenden Arbeiter, „da er ihnen seine Ideen nicht mehr lange werde erklären können“.

¹⁾ Ein Herr, eine Dame und in der Mitte ein Knabe sitzen auf einem Sofa. Die Dame begleitet den Flötenspieler ebenfalls zur Flöte, während der Knabe das Tambourin und mit dem Fusse den Takt schlägt. Die Bewegung der Finger und des Kopfes war täuschend nachgeahmt; der Ton wurde wirklich durch den Hauch des Athems hervorgebracht, und durch Störung des Klappenspieles konnte also vom Zuschauer die Reihenfolge der Töne verändert werden.

²⁾ Die Herstellung dieses Automaten kostete eine ungeheure Mühe, indem die Laute immer nicht in der gehörigen Reihenfolge zur Erscheinung kommen wollten; das Kind rief alles mögliche (pama, mapa, ama etc.), nur das Rechte nicht. Schliesslich errang die Beharrlichkeit doch den Sieg.

³⁾ Im „Grünen Gewölbe“ zu Dresden hatte R. ein solches Werk flüchtig gesehen und versprach dem Herrn Dietz, der gern eine Nachbildung besessen hätte, ihm eine solche ohne weitere Benutzung des Modelles zu machen.

⁴⁾ Die Idee dazu brachte Dietz aus England, wo er etwas derartiges gesehen.

⁵⁾ In der Mitte eine abgeplattete Halbkugel, von 1' Durchmesser, aus vergoldeten Kupferplatten; ringsum, bis zu 5' Durchmesser, eine Scheibe von Silberplatten; über diese hin und über sie hinaus etwa 50 schraubenförmig gewundene Kristallstäbe, die, samt der Sonne um ihre Längachse sich drehend, auf dunklem Hintergrunde im Schein der Lampen ein Strahlen und Leuchten verursachten, für das Auge der Wirkung des Tagesgestirns nahe kommend.

¹⁾ Genanntes Museum war das grösste seiner Art, das je bestand. Es besass sehr viele Kunstwerke, für jeden Bildungsgrad des Schenswürdigen genug. Die höchsten Herrschaften beehrten es mit ihrem Besuche und aus allen Ständen war der Zudrang ungemein gross.

²⁾ Eben derjenige, von dem er in seiner Kindheit hatte sprechen hören.

³⁾ Das Kunstwerk soll von einer indischen Handelsgesellschaft in England bestellt worden sein; bevor es fertig war, starb der Grossmogul, für den es bestimmt war. Rechsteiner fand es in Unordnung und Verfall.

⁴⁾ Jacques de Vaucanson wurde 1709 in einer adeligen Familie zu Grenoble geboren. Seit der zartesten Kindheit zeigte er stets grossen Hang zu mechanischen Dingen. Als er den Mechanismus einer Uhr erfand, richteten sich alle seine Gedanken auf die Mechanik. Er verfertigte mit groben Instrumenten Uhren aus Holz, welche die Stunde ziemlich genau angaben; er machte für eine Kinderkapelle Engel, welche die Flügel bewegten, Priester, welche die kirchlichen Verrichtungen vornahmen. Er löste ein Problem, die Stadt Lyon durch mechanische Werke mit Wasser zu versehen, theilte aber die Lösung aus Bescheidenheit niemandem mit; in Paris hatte er später die Genugthuung, ganz die gleiche Idee bereits verwirklicht zu sehen. Nachdem er mehrere Jahre lang Anatomie, Musik und Mechanik studirt, entwarf er den Plan zu einem automatischen Flötenspieler und führte die Idee, von der ihm sein Oheim abgerathen, drei Jahre später während einer Krankheit aus. Sein Diener, der im Zimmer